

Gedanken zum 2. Kapitel des Matthäus-Evangeliums

Impuls für den 8. September 2020 von Hermann Sautter

Um das 2. Kapitel des Matthäus-Evangeliums ranken sich mehrere Legenden. „Könige“ seien es gewesen, die aus dem Morgenland kamen, genau drei, und man kenne sogar ihre Namen; Kaspar, Melchior, Balthasar. Nichts davon steht in der Bibel. Es wird nur berichtet, dass eine ungenannte Zahl von „Magiern“ gekommen sei. Man kann sich darunter Leute vorstellen, die hoch gebildet waren, die sich in der Astrologie auskannten, und die möglicherweise den Rang von Priestern hatten. In ihrer Heimat hatten sie einen besonders hellen Stern gesehen. Es kann eine sog. Konjunktion, d. h. ein Zusammentreffen zweier Sterne gewesen sein, die unter dem Namen Saturn und Jupiter bekannt waren. Eine solche Konjunktion um das Jahr Null herum kann man heute in jedem Planetarium nachstellen. „Saturn“ stand für das jüdische Volk, „Jupiter“ galt als der Königsstern. Das Zusammentreffen beider Sterne wurde deshalb als die Geburt eines jüdischen Königs gedeutet. Die Sterndeuter aus dem Osten machten sich auf den Weg, um ihm zu huldigen.

Ganz zu Beginn der Geschichte von Jesus kommt es also zu einer Begegnung zweier Kulturen und Religionen. Bereits hier leuchtet auf, was Jesus viele Jahre später mit seinem Missionsauftrag an die Jünger sagen will: Seine Botschaft, und das ist die Botschaft Gottes and unsere Welt, gilt allen Menschen, unabhängig von ihren Religionen, Kulturen und Nationen. Die Botschaft von Gottes Liebe für unsere Welt ist keine jüdische Besonderheit. Sie entsteht zwar im Judentum, aber sie ist universal gültig. In der Anbetung der priesterlichen Sterndeuter aus dem Osten zeigt sich das bereits bei der Geburt von Jesus.

Das ist ein erster Gedanke, den ich aus der Geburtsgeschichte von Jesus herauslese. Gottes Liebe gilt allen Menschen, z. B. auch den Iranern, Afghanen, Tunesiern und anderen Flüchtlingen unter uns.

Noch etwas anderes wird in dieser Geschichte deutlich. Jesus wird in eine brutale, gewalttätige und skrupellose Welt hinein geboren. Matthäus berichteten, wie der amtierende König alarmiert ist bei der Nachricht, es könnte bereits seine Nachfolge vorbereitet werden. Hinterlistig gibt er den Sterndeutern aus dem Osten eine Audienz und heuchelt ihnen den Wunsch vor, dem neu geborenen König huldigen zu wollen. Die versammelte Priesterschaft findet eine Prophezeiung im Buch des Propheten Micha, wonach Bethlehem die Stadt sei, in der ein Herrscher über das jüdische Volk geboren werden soll. Damit nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Herodes lässt alle Knaben in Bethlehem und Umgebung, die jünger als zwei Jahre sind, umbringen. Er will sicher sein, dass ihm niemand den Thron streitig machen kann. Auch drei seiner eigenen Söhne ließ dieser Mann töten, wie wir aus der Geschichtsschreibung wissen. In seinen letzten Lebensjahren war Herodes ein blutrünstiger Greis, der von einem krankhaften Misstrauen gegen alle Menschen in seinem Umfeld geprägt war, selbst gegen seine eigene Familie, und der vor keinem Verbrechen Halt machte.

Das ist der reale Hintergrund der Geburtsgeschichte von Jesus. Er wird sichtbar, wenn wir uns von der volkstümlichen Übermalung dieser Geschichte lösen. Jesus wird in eine

buchstäblich heil-lose Welt hineingeboren, und weil in Jesus sichtbar wird, wer Gott ist, können wir sagen: Gott begibt sich hinein in unsere heil-lose Welt. ER begibt sich in Jesus hinein in unsere Welt der Machtgier, der Intrigen und der skrupellosen Gewalt. ER überwindet sie, weil sich Jesus auch im Tod den teuflischen Mächten in unserer Welt nicht beugt und weil Gott diesen Tod zum universal gültigen Zeichen seiner rettenden Liebe macht. Doch das wissen diejenigen noch nicht, die damals in Bethlehem die Geburt eines Kindes erleben haben. Was sie unmittelbar erfahren, ist eine Welt voller Gewalt, Unrecht, Leid und Schmerz. Vom Schmerz der Mütter in Bethlehem spricht Matthäus, indem er Worte des Propheten Jeremia gebraucht (*„Rahel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen“*, Vers 18). Wir aber wissen, dass unsere Welt nicht verloren ist, weil Gott in Jesus in unsere Welt hineingeboren wurde. Deshalb sind wir nicht uns selbst überlassen, der Machtgier und den Intrigen von Unseresgleichen. Gott ist mitten unter uns. Das gibt uns Hoffnung und die bleibende Gewissheit, dass nicht alles bleiben muss, wie es ist.

Das ist ein zweiter Gedanke, den ich aus dem zweiten Kapitel des Matthäus-Evangeliums herauslese. Gott kommt in unsere heil-lose Welt, er steht uns bei, und deshalb gibt es für uns eine heilsame Hoffnung.

Dieses Kapitel erwähnt nicht nur Ereignisse, die über die Menschen hereinbrechen. Es spricht auch davon, wie Gott in dieser turbulenten Zeit zu einem einzelnen Menschen spricht, der sonst in den Evangelien kaum vorkommt: Josef. Im Machtkalkül des Herodes ist dieser Mann eine völlig unbedeutende Größe. Er kann der Mordlust dieses Herrschers nichts entgegensetzen. Genauso wie alle anderen ist er abhängig von Ereignissen, die er nicht kontrollieren kann und nicht versteht. Zu diesem Mann spricht Gott im Traum und gibt ihm einen Auftrag. Er soll mit Maria und dem Kind nach Ägypten fliehen. Josef gehorcht, auch wenn er nichts weiß von der Gefahr, die dem Kind droht, und er deshalb nicht einsehen kann, weshalb er so plötzlich mit Frau und Kind zu einer beschwerlichen Reise aufbrechen soll. Im Traum bekommt er später die Anweisung, nach Galiläa zurückzukehren, nachdem die unmittelbare Todesgefahr gebannt ist. Dort wächst Jesus heran bis zu seiner öffentlichen Wirksamkeit.

In einer verworrenen Zeit gibt es also eine einzelne Person, zu der Gott spricht, und zwar so, wie sie es versteht – durch Träume. Gott fällt nicht dem Herodes in den Arm. Er hindert ihn nicht an der Ausführung seines verbrecherischen Plans. Gott sorgt auch nicht für Verhältnisse, die eine beschwerliche Reise nach Ägypten unnötig machen würden. Gott handelt so, dass er sich an eine einzelne Person wendet, an Josef, und ihm einen Auftrag gibt. Josef gehorcht und wird damit zum Werkzeug, mit dem Gott seinen Heilsplan erfüllen kann.

In mancher Hinsicht ähnelt unsere Situation derjenigen von Josef. Dem großen Weltgeschehen haben wir nichts entgegenzusetzen. Wir sind abhängig von Ereignissen, die wir nicht verstehen und die wir nicht kontrollieren können. Es verschlägt uns zum Beispiel die Sprache, wenn wir hören, mit welcher Unverfrorenheit ein Mordversuch kaschiert wird – die Skrupellosigkeit des russischen Machthabers kennt keine Grenzen. Wir sind wie gelähmt, wenn wir die Bilder von den Schlauchbooten im Mittelmeer sehen, mit denen Menschen ein sicheres Land erreichen wollen. Und wir sind hilflos der Krankheit ausgesetzt, die uns oder einen anderen getroffen hat. Wir leben in einer Welt, in der Menschen unsagbar leiden.

Aber wir machen die Erfahrung, dass Gott sich uns persönlich zuwendet, dass er uns seinen Willen zu erkennen gibt, uns eine Hoffnung gibt und uns tröstet. Das geschieht möglicherweise nicht im Traum wie bei Josef, sondern durch ein Wort von Jesus, das uns unmittelbar anspricht. „*In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*“, kann ein solches Wort sein (Joh. 16,33). Es gibt uns einen Halt in stürmischen Zeiten.

Drei Gedanken sprechen mich also in diesem 2. Kapitel an:

Die Botschaft von Gottes Liebe gilt allen Menschen.

In Jesus ist Gott mitten in unserer Welt präsent.

Er wendet sich jedem von uns persönlich zu, gibt uns einen Halt und eine Hoffnung, wie stürmisch die Zeiten auch sein mögen.